

Die Pädagogik der Maria Montessori – eine Friedenspädagogik

eine kleine Zusammenfassung ☺

Schon seit Beginn der 30er-Jahre hat sich Maria Montessori ausführlich mit dem Thema Frieden und Erziehung beschäftigt. Wie aktuell diese Thematik bis zum heutigen Tag geblieben ist, zeigen nicht nur die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Welt, sondern auch die rassistischen Tendenzen in unserer Gesellschaft und das allgegenwärtige Thema „Gewalt“ in Schulen.

Frieden ist keine ausschließlich politische Kategorie, die mit rein politischen Mitteln herbeigeführt werden könnte. Er ist auch nicht das Gegenteil von Krieg, weil dadurch die Ursachen des Krieges nicht beseitigt sind. Frieden ist eine sittliche Kategorie, deren Grundlage „Gerechtigkeit und (...) Liebe unter den Menschen“¹ ist. Deshalb gehört sie in den Aufgabenbereich der Erziehung und muss mit ihrem Aufbau bereits beim kleinen Kind begonnen werden. „Konflikte zu vermeiden“, sagt Montessori, „ist Werk der Politik; den Frieden aufzubauen, ist Werk der Erziehung“². So betrachtet ist Friedenserziehung ein „Werk von universaler Tragweite“, das sich nicht auf Kinderhäuser und Schulen beschränken kann³.

Aber wie kann Erziehung auf den Frieden vorbereiten?

Montessori gibt darauf keine praktisch-anwendungsbezogene, sondern eine grundsätzliche Antwort. Ihrer Meinung nach kann eine „Erziehung, die den Frieden begründen soll, nicht nur in der Suche nach Mitteln bestehen, die das Kind der Suggestion des Krieges entziehen. Es würde (auch) nicht genügen zu vermeiden, dass sein Spielzeug Waffen simuliert“. Denn „die Menschen führen keinen Krieg, weil sie als Kind von einem Spielzeug beeinflusst wurden“. Ebenso wenig kann es genügen, „dem Kind Liebe und Respekt allen Lebewesen gegenüber (...) einzuflößen“. Denn „Menschen ziehen nicht in den Krieg, weil sie blutdürstig (...) sind“⁴.

Friedenserziehung verlangt anderes. Sie fordert zuallererst den Respekt des Erwachsenen vor dem Kind, „denn das Kind ist unser Lehrmeister“⁵, dass wir nicht als „leeres Gefäß“ betrachten dürfen, „welches angefüllt werden muss“⁶ oder als „schwaches und schutzloses Wesen (...), das nur Schutz und Hilfe benötigt“, wo es doch „von Geburt an mit einem psychischen Leben begabt ist“, das über die Kraft verfügt, den „aktiven Aufbau der menschlichen Persönlichkeit“ zu leisten“⁷.

Diese Sichtweise jedoch verlangt, „den Begriff der Erziehung radikal zu ändern“⁸. Statt sie zu „armen Egoisten“ zu erziehen, „die geistig müde“ und „unfruchtbare

¹ 1989 M. Montessori: Die Macht der Schwachen, Freiburg/Br. 1989 S. 22

² Ebenda, S. 43

³ Ebenda, S. 43

⁴ Ebenda, S. 48f

⁵ Ebenda, S. 55

⁶ Ebenda, S. 68

⁷ Ebenda, S. 54

⁸ Ebenda, S. 69

Sandkörner in der Wüste" sind, müssen wir ihre Rechte anerkennen und ihnen eine "geeignete Welt vorbereiten, die (ihre) geistige Entwicklung garantiert"⁹. Darin sieht Montessori den einzigen "Weg zum Frieden"¹⁰.

Die Anerkennung der Rechte des Kindes bedeutet, das Kind als einen Menschen zu betrachten, "der seine eigene Würde hat, seine Rechte auf Leben und auf Schutz - nicht so sehr auf "Schutz für seine Schwäche (...), sondern für die grenzenlose Größe, die in ihm liegt"¹¹.

Damit schließt sich der Kreis: Friede ist nicht die Voraussetzung, sondern eine "natürliche Folge der richtigen Lebensform"¹². Diese wiederum ist eine Folge der rechten Umgebung, die dem Kind den Weg in die Unabhängigkeit und als weitere Folge zur Entwicklung seiner Individualität erschließt, welche die Voraussetzung für den Aufbau der Gesellschaft, letztlich für den "Organismus Menschheit"¹³ ist. Beim Kind nimmt diese Bewegung ihren Anfang, sodass Montessori mit Recht sagen kann, "in ihm liegen der Ursprung und der Schlüssel der Rätsel der Menschheit"¹⁴.

⁹ Ebenda, S. 47, 50, 64

¹⁰ Ebenda, S. 97

¹¹ Ebenda, S. 95f

¹² Ebenda, S. 78

¹³ Ebenda, S. 44

¹⁴ Ebenda, S. 47